

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 151.

Freitag, den 1. Juli 1904.

19. Jahrgang



Automobilunglück. Man meldet uns aus Nürnberg, 29. Juni: Das Automobil des Baumeisters Nicol gerieth zwischen zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn. Das Automobil wurde zertrümmert. Nicol konnte abspringen, seine Frau wurde schwer verletzt.

Eine Mutter, die ihr eigenes Kind vergiftet. Aus Halle a. S. wird gemeldet: In dem Vorort Giebichenstein hat eine Arbeiterin ihr zweijähriges Kind, in der Absicht ihm zu helfen, mit Arsenik-Tinktur vergiftet und getötet. Das Kind hatte sich an Kuchen übergeben und klagte über heftige Schmerzen. Auf den Rufen der Nachbarn verlangte die Frau in der Drogerie Arsenik und gab dem Kinde einige Tropfen von der erhaltenen Flüssigkeit, und da dies nicht half, zwei Theelöffel voll. Wenige Augenblicke, und das kleine Wesen war eine Leiche. Der herbeigeholte Arzt konstatierte Tod durch Vergiftung, aber auch Verabreichung von der ungleich giftiger wirkenden Arseniklösung statt einfachen Arseniks, die der Drogerie-Gehilfe ohne Bedenken gegeben hatte, da kein Arsenik mehr bei der Hand war.

Von Ratten aufgefressen. Einen grauenhaften Hund haben Arbeiter auf einem Holzplatz in Halle a. S. gemacht. Unter einem aufgerichteten Haufen von Holzstücken lagen sie aus einem der Aufschächte die stark verweste Leiche eines etwa 3-jährigen Knaben hervor, der der größte Teil des Fleisches durch Ratten von den Knochen gestressen war. Bald ergab es sich, daß es die Leiche eines Arbeiterkindes waren, das seit dem 11. April vermißt wurde. Aus Furcht vor Strafe war der Knabe davon gelaufen und hat offenbar in dem Holzschacht genächtigt. Bei dem Versuch, wieder herauszukriechen, haben sich die Holzstücke verschoben, und der Unglückliche vermochte das Freie nicht mehr zu gewinnen. Er ist zweifellos verhungert und von Ratten aufgefressen worden. Nur fragt es sich, ob das Leiche gefressen ist, nachdem der Tod eingetreten war, oder — ein entsetzlicher Gedanke — noch während der Knabe am Leben war.

Das Revolverattentat des Grafen Karl Milowski auf den Studenten Bruno Barber in Wien hat keinen politischen Hintergrund. Barber erwartete mit seiner Braut Cecile Woblmirsky auf dem Nordbahnhof den aus Kroatien ankommenden Grafen, dessen frühere Geliebte diese war. Auf ein Schimpfwort des Grafen verlegte ihn Barber einen Faustschlag, worauf der Graf einen Revolver aus der Tasche holte. Er wollte dann auch auf das Mädchen schießen, wurde aber von Polizisten daran gehindert. Der schwerverletzte Barber und seine Braut, die einen Nervenschoc erlitten, wurden in ein Wiener Sanatorium überführt, der Graf wurde verhaftet. Letzterer hat schon vor Jahren ein Revolverattentat auf einen Gouverneur in Rußland verübt und ist deshalb ausgewiesen worden.

Explosion. Aus Petersburg, 29. Juni, wird gemeldet: Auf der baltischen Schiffswerft erfolgte auf dem Torpedoboot „Delphin“ während eines Versuchs eine Explosion, wodurch das Schiff zum Sinken kam. Drei Offiziere und 23 Matrosen ertranken, zwei Offiziere und zehn Matrosen wurden gerettet.

Der New Yorker Dampferbrand. Das New Yorker Leichen-gericht entschied, daß das Unglück des Dampfers „General Slocum“ auf das schlechte Verhalten der Direktoren der Knickerbocker-Dampfschiffgesellschaft zurückzuführen sei. Auch der Kapitän des verunglückten Dampfers, van Schaick, und der Kapitän Pease, von derselben Gesellschaft, seien strafrechtlich verantwortlich. Gegen die Direktoren und die Offiziere, im ganzen 11 Personen, wird Anklage wegen Totschlags erhoben und ihre Verhaftung angeordnet. Doch wurden sie gegen Bürgschaft freigelassen.

LOKALES

Wiesbaden, den 30. Juni.

*** Form der Briefumschläge.** Die Behandlung der Briefe bei den Postanstalten wird bekanntlich sehr erschwert durch die große Verschiedenheit der Briefformen, durch das ungleichmäßige Aufkleben der Freimarken und durch die oft geringe Uebersichtlichkeit der Aufschrift. Die Verschiedenheit der Briefumschläge ist für den Postbetrieb ganz besonders lästig, weil sie das Stampelgeschäft aufhält. Die ungleiche Größe der Briefe verlangsamt außerdem das Sortiergeschäft und erschwert die Fertigung der Bünde. Zum Nutzen der Versender und zugleich zum Vortheile des Postverkehrs kann nur empfohlen werden: 1) sehr kleine sowie runde, ovale, dreieckige und sonstige wunderlich gestaltete

Umschläge nicht zu benutzen; 2) die Marken stets in der oberen rechten Ecke aufzukleben; 3) den Bestimmungsort unten rechts deutlich niederzuschreiben und zu unterstreichen, und 4) bei Sendungen nach größeren Orten, zu denen Wiesbaden gehört, unbedingt die Wohnung des Empfängers in der Aufschrift anzugeben.

H. Wink für die Ausfuhr. Interessenten erhalten auf dem Bureau der Handelskammer Auskunft über folgende Angelegenheiten: Ausstellung französischer Seidenbänder in London. Gelegenheit zum Abzug von Maschinen in Rußland. Empfehlungswürdige Agentur in Saloniki. Infolge von Forderungen in den Niederlanden. Der amerikanische Wettbewerb in Nahmaschinen mit China. Die amerikanische Konkurrenz in Hankau. Der amerikanische Wettbewerb bei Lieferungen von Maschinen nach China. Malacca als Abzuggebiet für Maschinen. Lieferung von Eisenbahnbetriebsmaterial für die Staatsbahnen in Siam. Lieferungen von Eisenbahnbau- und Betriebsmaterialien für die Eisenbahnen in Ost-Japan und Formosa. Schwindelfirmen in Kairo. Wink für die Deutsche Ausfuhr nach Südafrika. Abzuggebiet für Motortwagen nach Südafrika. Die amerikanische Konkurrenz im südafrikanischen Handel. Abzuggelegenheit für Desinfektionsmittel nach Südafrika. Gelegenheit zum Abzug von Maschinen und Geräthe nach Natal. Konzeption zum Bau und Betrieb einer telephonischen Verbindung im Staate Sao Paulo. Ausfuhr für den Abzug von Maschinen nach Bissaga (Chile). Gelegenheit zur Lieferung maschineller Einrichtungen für eine Fleischverarbeitungsanstalt in Argentinien. Einfuhr von Strick- und Wollwaren in die Vereinigten Staaten. Eisenbahnbau in Nicaragua. Angebot eines Londoner Syndikats, behufs Lieferung von elektr. Kraft an die Regierung in Victoria und an verschiedene Bürgermeistereien der Hauptstadt Melbourne in Australien. Der Abzug von Eisenwaren nach Australien.

*** Richtige Frankatur der Auslandsbriefe.** Eine postamtliche Bekanntmachung in Bezug auf Auslandsbriefe besagt: ... Es ist ein Drittel aller nach dem Ausland gerichteten Briefe mit einem Strafporto belegt worden, denn vielfach wird angenommen, daß solche Briefe bei einfacher Frankatur 20 g. schwer sein dürfen. Dies ist irrig. Nach dem Ausland kosten Briefe je 15 g. = 20 g., nur im Verkehr nach Deutschland, den deutschen Kolonien und Österreich-Ungarn dürfen die Briefe bei einer 10 Pfennig-Frankatur 20 g. wiegen und für 20 g. werden Briefe im Gewicht bis zu 250 g. befördert. Im eigenen Interesse ist daher die Beachtung dieser Vorschriften von großem Vortheil.

h. Nordseeüberprospekte. Das Universal-Reisebureau N. Schottens u. Co., Wiesbaden, Theaterstraße 26-27, giebt kostenlos an Interessenten prächtig ausgestattete Prospekte der Nordseeüberprospekte, Ost-, Nordsee, Nordsee und Ostsee ab. Auch ein Leitfaden für die sämtlichen deutschen Nordseeüberprospekte wird von dem Bureau kostenlos verabfolgt. Die Prospekte zeichnen sich durch Eleganz in ihrem Aussehen, sowie Reichhaltigkeit und Zweckmäßigkeit in ihrem Inhalte aus.

h. Ueber den Zirkus Reng, der am Samstag, den 2. Juli, hier seine Vorstellungen eröffnen wird, berichtet ein Blatt in Heidelberg, wozu sich der Zirkus gegenwärtig befindet. Folgendes: Der allberühmte Name Reng, der in seinem Fach Geübtheit bedeutet, bürgt für erstklassige Leistungen dieses Zirkus. Hervorragend ist vor allem das Pferdematerial und hervorragend ist die Dressur dieser prächtigen Thiere, die theils in Freiheit, theils unter dem Sattel, in der Fahrweise und am Wagen vorgeführt wurden. Eine Anzahl Erfindungsleistungen von Pferden mit Affen und mit Hunden bringen in den hippologischen Theil des Programms unterhaltende Abwechslung. Rassistische Entzweiung Kräfte erweisen lebhaftes Interesse und daneben kann man prächtige Leistung einer ganzen Akrobatenfamilie bewundern, bei denen insbesondere die Mädchen außerordentlichen Schweiß zeigen. Jongleurkünste portieren und zu Pferde rufen unsere Aufmerksamkeit hervor. Ein Corps de Ballet aus 16 Damen in eleganten, reichen Kostümen bestehend, führt uns einen kunstmäßig inszenierten Gato-Past vor und zum Schluß wird auch der jetzt in der Mehrzahl der Zirkusse eingeführte Todesprung auf dem Dreieck geübt. Mit einer kurzen Pause zieht sich die Vorstellung von 8 bis gegen 11 Uhr hin, jedoch der Besucher des Zirkus wahrlich nicht nur mit der Güte, sondern auch mit der Menge des Gebotenen sehr zufrieden sein kann.

*** Residenztheater.** Heute, Donnerstag, findet die letzte Vorstellung der Theatergesellschaft statt. Zur Aufführung gelangt eine Wiederholung des mit vielem Beifall ausgenommenen Fußbaubens. Vom 1. Juli bis einschl. 31. August bleibt das Residenztheater der Ferien halber geschlossen. Die erste Vorstellung nach den Ferien findet Donnerstag, 1. September statt.

*** Kunstsalon Vanger** (Taunusstraße 6.) Die Collectivausstellungen der Dresdener Künstlergruppe „Eibler“, sowie von Carlo di Giuseppe-Capri werden definitiv Freitag Nachmittag 6 Uhr geschlossen. Sonntag, den 3. Juli wird die 4. moderne Münchener Oktoberfest-Kunstausstellung eröffnet werden.

*** Lehrerinnenverein.** Die Monatsversammlung des Lehrerinnenvereins für Nassau G. B. findet Samstag, den 2. Juli, Nachmittag 5 Uhr auf der Meinhöhe statt. Mittheilungen über den Frauenkongreß in Berlin. Berichte und Besprechungen.

*** Deutscher Fleischerverband.** Der diesjährige 27. Verbandstag des deutschen Fleischerverbandes findet am 13. und 14. Juli in Nordhausen statt.

*** Der Männergesangsverein „Cäcilie“** hält am kommenden Sonntag, den 3. Juli im Eichelgarten ein großes Waldfest ab.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

*** „Mühne und Brett!“** ist in seiner neuesten Nummer als Wiener Spezialnummer erschienen. Die interessanten Illustrationen des in jeder Beziehung originellen Blattes sind hinreichend bekannt, jedoch hier eigentlich nicht noch besonders hervorgehoben zu werden brauchen. Nach einem wohl gelungenen Bild der beiden bekannten und beliebten Wiener Autoren Alexander Landessberg und Leo Stein folgt ein reich illustrierter Artikel über „Theaterallergien vom Donaustrand“. Weiter folgen dann noch einige belehrende und informierende Ausführungen über Berliner Theaterverhältnisse und zum Schluß eine Reihe von Gedichten, die anlässlich des letzten Preiswettbewerbs der Redaktion zugehen. Wie immer, ist auch diesmal „Mühne und Brett!“ nicht allein für die Angehörigen von Bühne oder Brett!

*** Neue Musikzeitung.** Die in Stuttgart erscheinende „Neue Musikzeitung“ enthält in ihren drei letzten Nummern 16, 17 und 18 eine Fülle interessanter Aufsätze auf dem Gebiete der musikalischen Aesthetik, der Musikgeschichte und Pädagogik, wie auch Erzählungen aus dem Leben unserer Künstler. Die drei Nummern enthalten 12 Seiten Musikstücke beliebiger moderner Komponisten, außerdem als Kunstbeilage ein Bild Meyerbeers. Das Vierteljahrsabonnement dieser populären Zeitschrift beträgt für 6 Nummern nur M. 1.50. Probennummern sind durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie vom Verlag Carl Gröninger in Stuttgart kostenfrei zu beziehen.

*** Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens.** Zur Ausgabe gelangt soeben die 14. bis 16. Lieferung des im Verlage Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, erscheinenden hochbedeutenden encyclopädischen Werkes Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht herausgegeben von Emanuel Müller-Baden (75 Lieferungen, Preis für jede Lieferung 60 g.). Durchaus gemeinverständlich und dabei doch klar und präzise sind auch hier wieder die einzelnen Themen erläutert, so daß deren Studium in der That wahre Freude und hohen Genuß gewährt. Was den belehrenden Inhalt der zur Ausgabe kommenden Lieferungen 14 bis 16 angeht, so enthält Lieferung 14 die Abchnitte „Französische Sprache“, „Arithmetik“ und „Geschichte“, welche letztere in Lieferung 16 eine Fortsetzung findet, Lieferung 15 den Schluß des „Lehrgangs der Stenographie“ (Eduard Stolz), sowie die Abchnitte „Chemie“ und „Zoologie“, Lieferung 16 die Abchnitte „Kontostoffwissenschaft“, „Physik“ und wie schon gesagt „Geschichte“. Außerordentlich zahlreiche Textillustrationen, sowie zahlreiche farbige Tafeln aus dem Bereiche der Zoologie tragen wesentlich zum schnellen Eindringen in den ungenau vielsichtigen Lehr- und Lernstoff bei. Jedem, der bestrebt ist, sein Wissen zu erweitern und zu vertiefen, kann die Anschaffung der „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“, zu dem hervorragenden Sachautoritäten ihr Bestes beitragen, nur wozu empfohlen werden.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf (Damen und Herren). 3-, 4-, 6- und 12-Monats-Kurse. Einzelunterricht auf Wunsch. Prospekte gratis und franko.

Interlaken. „Hotel Bavaria“

(Bayrische Brauerei).

Neu erstellte, mit allem Komfort ausgestattete Hotel-Pension in schönster Lage am Höbweg, zunächst dem Kursaal, der Schlosskirche u. Eisenbahn. — Dampfschiffstation. — Moderater Preise. — Restauration. — Schattiger Biergarten. — Elektr. Licht in allen Zimmern. Ueber 100 Betten.

Allen Interlaken besuchenden Biorbrauern empfiehlt sich J. Hofweber.

Telephon 3083.

englisch spoken.

Electrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern

mit neu eingerichteten Rubezimmern. — Glühlicht und blaues Licht.

Ärztlich empfohlen gegen: Licht, Rheumatismus, Jäh, Gicht, Asthma, Neuralgien, Schwinden, Nervosität, Frauenleiden u.

Eigens starkes Kochbrunnen-Quell im Hause Thermalbäder à 60 Pf., im Abonnement billiger. Badhaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7. 3226 Hugo Kupke.

Wegen Aufgabe meines Etagegeschäftes gebe auf

Juwelen, Goldwaaren und Uhren

20% Rabatt 20%.

Fritz Lehmann, Juwelier, Langgasse 3, 1. Etage.

Die Eröffnung des Ladengeschäftes im eignen Hause erfolgt im September.

Wilde Wogen.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Der Herr ist eben angekommen“, sagte er.
„So lasse ich ihn bitten, einzutreten“, nickte die Amerikanerin, ich verlasse mich dabei auf Ihre Empfehlung, es wird Ihr Schaden nicht sein, wenn er sie rechtfertigt.“

„Ich bin davon überzeugt“, erwiderte der Kellner, „ich habe den Herrn Inspektor Schreiber in einer sehr dunklen und verwinkelten Sache kennen gelernt, es handelt sich da um das Verschwinden eines Menschen.“

„Sehr wohl, lassen Sie ihn eintreten“, unterbrach sie ihn ungeduldig, „so ganz nebenbei will ich Ihnen noch bemerken, daß ich neugieriges Vauschen nicht liebe, ich fand die Papiere auf meinem Schreibtisch heute Morgen nicht in gewohnter Ordnung, sagen Sie das dem Stubenmädchen.“

Der Kellner zog sich mit einer tiefen Verbeugung zurück, gleich darauf trat der Inspektor mit seinem gewohnten freundlichen Lächeln ein.

„Mistress Burton?“ fragte er mit einem raschen forschenden Blick auf beide Damen.

„Ich bin Mistress Burton“, erwiderte die Amerikanerin, die ebenfalls mit einem scharfen prüfenden Blick den alten Herrn gemustert hatte, „diese junge Dame, Miss Salinger ist meine Gesellschaftlerin. Bitte, nehmen Sie Platz, ein Glas Wein werden Sie hoffentlich nicht verschmähen?“

„Wenn eine Dame mir es anbietet, darf ich es nicht ablehnen“, antwortete er in seiner freundlichen gewianenden Weise, „ich trinke auf Ihr Wohl, gnädige Frau!“

„Sie sind Detektiv?“

„Ich war Beamter der Geheimpolizei.“

„Sie beschäftigen sich aber noch heute mit der Enthüllung dunkler Missetaten?“

„Gewiß, und es macht mir Freude, wenn eine solche Enthüllung mir gelingt“, nickte er, indem er das Glas wieder hinstellte. „Der Kellner, der Sie auf mich aufmerksam gemacht und Ihnen gerathen hat, meine Hilfe in Anspruch zu nehmen, war der Zeuge in einer solchen dunklen Sache.“

„Er sagte es mir“, erwiderte Mrs. Burton, „und ich setze meine Hoffnung auf Sie. Mein Mann, Mr. Charles Burton, ist spurlos verschwunden; aus diesem Hotel habe ich im vergangenen Herbst seinen letzten Brief erhalten, er schrieb darin, daß er noch an denselben Tage über Bremen seine Heimreise antreten werde. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört, das ist der einfache Thatsachensatz.“

„Von welchem Tage datirt sein letzter Brief?“ fragte der Inspektor.

„Hier ist er, lesen Sie selbst.“

Sie hatte ein Bändchen Briefe vom Schreibtisch genommen und einen derselben dem alten Herrn überreicht. Er prüfte ihn sorgfältig und holte sein Notizbuch aus der Tasche, in dem er geräunte Zeit blätterte.

„Seltsam!“ sagte er kopfschüttelnd, es ist derselbe Tag, an dem auch der andere Amerikaner, Martin Grimm verschwand. Sie

mußten also, wann er heimkehren mußte; was thaten Sie als er nicht eintraf?“

„Vorläufig nichts, ich hatte ja einen Brief fast an demselben Tage erhalten, ich wartete auf weitere Nachrichten.“

„Mr. Burton war in Geschäften hier?“

„Natürlich, er reiste alle zwei Jahre nach Europa und blieb dort mehrere Monate. Es war schon oft vorgekommen, daß er seine Rückreise anzeigte, ohne sie auszuführen, er änderte seinen Entschluß gern und dann immer plötzlich. Mich beunruhigte die Sache auch weiter nicht, weil er kurz vorher mir mitgetheilt hatte, er werde noch einige Wochen hier und in anderen Städten verweilen. Erst als meine Briefe an ihn mit dem Vermerk, er sei abgereist, zurückkamen, und alle Nachrichten von ihm ausblieben, wurde ich unruhig. Da ich mich gerade in jener Zeit lebend fühlte, konnte ich nicht selbst hierher reisen, ich schrieb an einige Geschäftsfreunde meines Mannes, und als diese mir antworteten, er müsse längst wieder in Newyork sein, erließ ich meine Aufforderung an ihn in verschiedenen Zeitungen, außerdem wandte ich mich auch an die Behörde in Bremen.“

„Weshalb an diese?“

„Weil ich erfuhr, daß das gesamte Gepäck meines Mannes in Bremen lag; ich mußte also annehmen, daß ihm dort ein Unglück zugefallen war. Meine Aufforderung und die Nachforschungen der Behörde blieben resultatlos, mein Gatte blieb verschollen, über sein Schicksal konnte ich keine Gewißheit erhalten.“

„Und was bewog Sie nun, hierher zu reisen?“ fragte der Inspektor, von dessen nachdenklichen Antlitz längst das Lächeln verschwunden war.

„Von hier hatte ich die letzten Zeilen meines Mannes empfangen, ich fand es logisch, hier mit den Nachforschungen zu beginnen.“

„Wann sind Sie gekommen?“

„Vorgestern Abend.“

„Und was haben Sie in Ihrer Angelegenheit bereits gethan?“

„So viel wie nichts“, antwortete Mrs. Burton mit einem leichten Achselzucken. „Ich erkundigte mich hier im Hotel nach ihm. Der Portier und ein Kellner dieses Hauses erinnerten sich seiner noch, sie sagten mir übereinstimmend, daß mein Gatte an jenem Tage plötzlich sich zur Abreise entschlossen habe, und zwar des damaligen Hochwassers wegen, das ihn länger als er wünschte hier zurückzuhalten drohte. Er hatte kein Gepäck früher schon nach Bremen vorausgeschickt; was er noch besaß, war nur ein kleines Handkofferchen, das er selbst zur Bahn trug. Das war alles, was die Leute mir sagen konnten; ich sprach die Absicht aus, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Darauf erwiderte der Kellner mir, es sei vielleicht besser, wenn ich die Nachforschungen heimlich betreibe, und darauf empfahl er Sie mir.“

Der alte Herr nickte zustimmend, sein Blick ruhte gedankenvoll auf dem großen ausdrucksvollen Gesicht der Amerikanerin.

„Er mußte also von hier nach Bremen gereist sein?“ fragte er.

„Ohne Zweifel, denn in Bremen lag sein Gepäck.“

„Und es ist niemals eine Anfrage aus irgend einem Orte wegen dieses Gepäcks in Bremen eingetroffen?“

„Man würde es mir gesagt haben, wenn es der Fall gewesen wäre.“

„Führte Mr. Burton viel Geld bei sich?“

„Ich habe die Summe, die er von Hause mitgenommen und auf seinen Reisen eingenommen hat, nicht genau berechnen können; nach meiner Schätzung muß er allerdings hier eine bedeutende Summe beiseite haben.“

„In barem Gelde, oder in Wechseln auf Newyork?“

„Jedenfalls in barem Gelde,“ erwiderte sie, „er liebte die Wechsel nicht, weil er mit ihnen schon schlimme Erfahrungen gemacht hatte. Wenn er in Europa Forderungen einlieferte, so nahm er nur bares Geld, das er nur dann bei einem Bankier gegen englisches oder amerikanisches umtauschte. Dieses letzte Geschäft pflegte er vor der Einschiffung in Bremen oder Hamburg zu machen, er wurde dort am raschesten und leichtesten damit fertig.“

„Wir dürfen also annehmen, daß er hier noch deutsches Geld und zwar eine namhafte Summe besaß?“

„Ich glaube dieses sogar mit voller Sicherheit behaupten zu dürfen.“

„Sie sagten vorher, er habe nur noch einige Zeit bleiben wollen; besaß er hier Freunde oder machte er in dieser Stadt Geschäfte?“

„Keines von beiden; was ihn hier zurückgehalten hat, kann ich nicht wissen. Er hatte eine Schwäche, die ich nicht verzeihen darf,“ fuhr die Amerikanerin zögernd fort, „er trank; diese Leidenschaft beherrschte ihn nur zu gewissen Zeiten, dann aber war er auch ihr willenloser Sklave. Sie soll ihn auch hier beherrscht haben; der Kellner sagte mir, er habe ihn nicht nüchtern gesehen. Er hatte infolge dieses Lasters drüben schon mehrmals das Delirium gehabt, und aus den Aussagen des Kellners geht hervor, daß er bei seiner Abreise hier wirre Reden führte, die beginnenden Irrsinn bezeugten ließen. Er sah überall Mäuse und dunkle Schatten, er wollte weder den Hausknecht zum Bahnhof mitnehmen, noch in einem Wagen hinfahren, trotzdem an jenem Abend der Regen in schweren Strömen niederströmte. Das Alles erfuhr ich erst gestern, wenn ich auch früher schon in meinem sorgenvollen Nachdenken es vermuthet hatte. Ist es nun nicht möglich, daß ihn auf der Reise nach Bremen der Irrsinn plötzlich erfaßt hat? Nehmen wir einmal an, Tobsucht sei ausgebrochen und mein Mann wäre in dieser Verfassung den Mitreisenden gefährlich geworden; was würde wohl in diesem Falle geschehen sein?“

„Die Schaffner hätten ihn nöthigenfalls gefesselt und ihn auf der ersten Station der Polizeibehörde überliefert,“ antwortete der Inspektor.

„Und dann wäre er in eine Irrenanstalt gebracht worden.“

„Jedenfalls!“

„So vermuthete ich, daß dieser Fall eingetreten ist,“ sagte Mrs. Burton rasch. „Ihre Nachforschungen müssen auch mit dieser Möglichkeit rechnen.“

Der alte Herr schüttelte ungläubig das graue Haupt.

„Das wäre nutzlose Mühe,“ sagte er, „wir würden damit nur Zeit vergeuden. Wenn jener Fall eingetreten wäre, so hätte man sowohl von Seiten der Polizeibehörde, wie auch in der Irrenanstalt den Namen und Wohnort des Kranken festgestellt, dies konnte nicht schwierig sein, da er jedenfalls Briefe und Papiere bei sich führte. Man würde Sie dann von dem Schicksal Ihres Gatten unverzüglich benachrichtigt und Sie aufgefordert haben, ihn in seine Heimath zurückzuschaffen.“

„Das habe ich mir ebenfalls gedacht,“ erwiderte sie, während sie die leeren Gläser wieder füllte, es bleibt also nur noch die Wahl zwischen einem Unglück oder Verbrechen?“

„Wenn er nicht im Irrsinn eine andere Route eingeschlagen hat und vielleicht absichtlich jetzt sich Ihnen fernhält?“

„Das kann ich nicht glauben, eine solche absichtliche Trennung ist für mich undenkbar, es lag an auch keine Gründe dazu vor, um so weniger, als er mit inniger Liebe an mir hing.“

„Wenn Sie diese Möglichkeit ausgeschlossen halten, dann allerdings dürfen wir nun noch an ein Unglück oder ein Verbrechen denken.“

„Und Sie wollen sich mit der Enthüllung der dunklen Geschichte beschäftigen?“

„Ich werde heute noch damit beginnen,“ erwiderte er, den sicheren Erfolg kann ich Ihnen freilich nicht versprechen.“

„Ich setze für die Lösung dieses Räthfels eine Belohnung von 1000 Dollars aus, außerdem versteht es sich von selbst, daß ich Ihnen alle Kosten vergüte und für Ihre Bemühungen entschädige.“

Der alte Herr antwortete mit einer leichten Verbeugung.

„Dort liegen die Briefe, die er während seiner letzten Reise mir geschrieben hat“, fuhr sie fort, indem sie auf den Schreibtisch deutete, „ebenso mein Briefwechsel mit der Bremer Behörde und die Zeitungen, in denen ich die Aufforderung erließ; sie stehen Ihnen zur Verfügung, wenn Sie irgend welche Bedeutung für Ihre Nachforschungen haben.“

„Wenn Sie erlauben, nehme ich sie mit“, sagte er, „über ihren Werth für die Untersuchung kann ich dann entscheiden, wenn ich die Papiere durchgesehen habe. Besitzen Sie ein Portrait Ihres Gatten aus den letzten Jahren?“

Mrs. Burton erhob sich und holte aus einer Schublade des Schreibtisches eine kleine elegante Schatulle, sie nahm eine Photographie heraus und zeigte sie Erna, dann überreichte sie die Karte dem Inspektor, der damit aus dem Zimmer trat.

Erstaunen spiegelte sich in seinen Zügen, er hielt den Blick lange auf das Portrait geheftet.

„Dies Gesicht kenne ich,“ sagte er, „aber ich weiß mich nicht augenblicklich zu entsinnen, wann und wo ich es schon gesehen habe. Mein Gedächtniß wird mir wohl zu Hülfe kommen; darf ich dieses Bild vorläufig behalten?“

„Ich besitze mehrere Exemplare, behalten Sie es nur“, nickte sie, „es ist kurz vor seiner letzten Reise von einem unserer besten Photographen aufgenommen worden und sprechend ähnlich. Vielleicht sind Sie damals hier meinem Manne begegnet.“

„Das mag sein“, erwiderte er nachdenklich, während er das Bild in sein Portefeuille legte. „Wie waren Bart und Haar gefärbt?“

„Blond, die Augen hellblau, ein rundes etwas rothes Gesicht die Figur mittelgroß und ziemlich beleibt.“

„Besondere Kennzeichen?“

„Am rechten Fuß fehlte die mittlere Zehe, sie war ihm in seiner Jugend abgenommen worden.“

„Merkwürdlich sichtbare Kennzeichen besaß er nicht?“

„Nein! Glauben Sie, daß Ihre Nachforschungen länger Zeit in Anspruch nehmen und ist es unbedingt nöthig, daß ich so lange hier bleibe?“

„Wie lange es währen kann, bis ich ein Resultat erziele, das läßt sich nicht einmal annähernd bestimmen“, erwiderte er ruhig, „Sie dürfen versichert sein, daß Ihre Angelegenheit sich in guten Händen befindet. Ihre Anwesenheit ist nicht dringend nöthig, dennoch wäre es mir lieb, wenn Sie noch einige Tage hier bleiben wollten.“

„Einige Tage immerhin, dann möchte ich die Rückreise antreten, ich leite drüben das Geschäft meines Mannes und weiß nicht, wie weit ich mich auf mein Personal verlassen kann. Wenn also meine Anwesenheit hier nicht unbedingt nöthig ist, so gedenke ich, im Laufe der nächsten Woche wieder abzureisen.“

„Sie werden das können“, entgegnete er, „hab ich allbald noch nichts erreicht, so müssen wir uns auf eine lange Geduldsprobe gefaßt machen, und ich kann Ihnen dann schriftlich nach drüben berichten. Meine Nachforschungen und der Zweck Ihres Hierseins müssen geheim gehalten werden, damit, wenn ein Verbrechen vorliegen sollte, die Thäter nicht gewarnt werden.“

„Außer uns haben nur ein Kellner und der Portier dieses Hauses Kenntniß von dem Zwecke meiner Hierherkunft.“

„So sagen Sie diesen beiden, das Verschwinden Ihres Gatten sei bereits aufgeklärt“, erwiderte er; „wenn Sie der Sache keine Wichtigkeit mehr beilegen, werden sie auch nicht darüber reden. Gestatten Sie mir nun, daß ich die Papiere mitnehme es ist möglich, daß ich darin irgend etwas finde, was mich auf irgend eine andere Spur führt, an die wir noch nicht gedacht haben, ich werde Ihnen morgen darüber berichten.“

Sie nickte zustimmend, er schob die einzelnen Päckchen in seine Tasche und nahm Abschied.

Das spurlose Verschwinden dieses Amerikaners nahm nun sein ganzes Denken in Anspruch. Wo hatte er doch das Gesicht gesehen? Beim ersten Blick auf die Photographie hatte er es wiedererkannt, aber wie sehr er auch sein Gedächtniß anstrengen mochte, auf Zeit und Ort konnte er sich nicht mehr besinnen.

Und dieser Mr. Burton war an demselben Tage verschwunden, an dem Martin Grimm seinen Tod durch Mörderland gefunden hatte. Und nicht das allein, auch auf demselben Wege zum Bahnhof!

Der Inspektor erinnerte sich, daß an jenem Abend kein Billet nach Bremen gelöst worden war, also konnte auch Mr. Burton nicht mit jenem Zuge abgereist sein.

Und unter den Lebenden konnte er auch nicht mehr sein, seine Gattin würde dann doch Nachricht von ihm erhalten haben, wenn er in Tobsucht verfallen und in ein Irrenhaus gebracht worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Frau fragt nicht danach, was sie gibt, wenn sie liebt — sie rechnet nicht, sie marktet nicht — sie liebt und gibt willig, freudig alles, alles was sie zu geben hat — sich selbst!

*

Lezte Rose.

Novelle von Anna Treichel.

(Nachdruck verboten.)

Sehr, sehr schön ist es doch, wenn man sich von den Stimmungen des Tages eine oder zwei erübrigen kann, um die Schritte hinauszulenken ins Freie, die Brust dabei zu weiten in vollen Atemzügen, das Herz zu klären von all dem Wogen und Drängen da innen und Kopf und Sinn auszuruhen von all dem Wirrwarr, welchen das Leben darüber verhängt! Was soll ich sie alle aufzählen, diese Vorzüge, welche solch' ein Gang in die frische Luft in sich vereinigt? — sind sie doch den Meisten wohlbekannt!

Aber warum spreche ich denn überhaupt davon? Nun, um zu zeigen, daß für mich noch etwas ganz besonders Gutes daran ist, — fand ich doch den Stoff zu dieser kleinen Skizze, als ich heute meinen täglichen Spaziergang machte!

Nicht die belebten Gegenden, den Mittelpunkt der Stadt hatte ich aufgesucht mit dem Gesehe und Getriebe des großstädtischen Verkehrs, den rollenden Equipagen und lärmenden Straßenbahnen, den gepuderten Menschen und den Luxusläden mit ihren lockenden Ausstellungen, nein, dort hinaus, wo die Stadt schon fast aufhörte und sich bald das freie Land daran schloß, war ich gewandert!

Wie einsam dort alles und anders, die Gassen krumm und schmal, die Häuser alt und oft wunderbarlich zusammengeflickt, eine eigene fremde Welt, ein Leben für sich mit dem Charakter der Armut!

Und wo Armut, da auch Kinder, in Haufen spielten sie beisammen, Kreisel und Gaschen, mit Lärmen und Schreien, in zerlumpten Kleidern, aber die Waden rot, — einige aber hatten auch blaß und schwach auf den Haustreppen und lachten und spielten nicht.

Man konnte auch auf die Höfe sehen, wo struppige Hunde und Kehrichthaufen lagen und Wäsche zum Trocknen hing, buntgeblümte Decken, grobes Leinen und Socken, die aus den verschiedensten Sorten von Wolle zusammengeflickt waren.

Selten fuhr dort ein Wagen, und wenn, so war es ein Gudelarren oder ein Arbeitsfuhrwerk, Gemüse und Rohlköpfe darauf oder sonst ein ländliches Erzeugnis.

Langsam schritt ich durch die Gassen und schaute interessiert um mich, — viele neugierige Blicke trafen mich, denn ich befand mich ja in einer Gegend, wo das Erscheinen eines besser gekleideten und „börnehm“ aussehenden Menschen Aufmerksamkeit erregt und die Fragen erwecken: „Was ist wohl die Absicht seines Kommens? Was will er? Was sucht er hier?“ Es war ein sonniger Spät-Oktobertag, herrlich schön und klar, aber man ahnte doch durch die Wärme die nahende Winterkälte hindurch, sah den blauen Himmel bereits im Geiste mit Schneewolken sich bedecken.

Ich kam nun an einem ganz alten Häuschen vorbei, das verwittert und haufällig war und wohl aus einer längst verklungenen Zeit herstammte. Ich sah daran empor — da schimmerte es plötzlich rot und leuchtend auf an dem grauen Gemäuer! Ich gewahrte auf dem Gesimse eines der niedrigen Fenster unter dem Dache ein irdenes Krüglein und darin prangte eine volle rote Rose, frisch und lebensvoll, und doch von jener Schwermut umflossen, welche die letzten Rosen des Jahres an sich haben!

Und hinter den Scheiben sah ich einen blonden Mädchenkopf, der sich über eine Näherei beugte, — nun hob sich der Kopf, eine Hand strich über die Augen, welche wohl schmerzten von der eifrigen Arbeit und dann schauten die Augen — große Augen, welche das abgezehrte Gesicht noch mehr verdüsterten — hinaus auf die prangende Rose, welche da draußen Himmelsluft und Sonne trinken sollte, — und ein unendlich wehes Lächeln spielte um den Mund der armen Näherin!

Ein kurzer Augenblick, ein Momentbild, — weiter schritt ich, aber meine Gedanken waren stehen geblieben und fannen und spannen und suchten nun, bis sie gefunden hatten, was sie wollten, — die Geschichte dieses Mädchens, dieser letzten Rose.

Lasset sie Euch erzählen! — — —

Die Rosen blühten noch zur Sommerszeit, da war Dies-

sen Schläfer nach Stadt gekommen, die nur eine kurze Strecke von ihres Vaters Bauernhof ablag, zu der Minna Rorst, mit der sie zusammen in die Stadtschule gegangen und die jetzt für Geld na und hatte ihr strahlenden Gesichtes erzählt, sie sei verlo und gleichzeitig bei ihr angefragt, ob sie ihr für Geld und gute Worte nicht ein bißchen bei der Aussteuer helfen wolle! Minna nähte so schön eigen und fest, sie habe sich gleich an sie erinnert und wolle ihr doch auch etwas zukommen lassen! Ja, die arme Minna hatte es wirklich nötig, etwas zu verdienen, Eltern, die für sie sorgten, besaß sie nicht, auch nicht die Hoffnung auf einen lieben schmunen Schatz, und solch' hübsches Kleid, wie Lieschen es für Alltag trug, hatte sie kaum für den Sonntag, dazu war sie noch kränklich! — Aber sie schaute Lieschen neidlos in das rote, frohe Gesicht, gratulierte ihr vielmals zu ihrem Glück und erklärte sich gern bereit, ihr nach besten Kräften zu helfen.

„Es ist schön von dir, liebes Lieschen, an mich zu denken, ich danke dir auch sehr!“

Lieschen sah sich prüfend in dem engen Stübchen um. „Das ist mal ein kleines Kämmerchen; solch's habe ich noch nicht gesehen!“ sagte sie. Minna seufzte leise, antwortete jedoch: „Ich bin's zufrieden hier, wenn ich nur gesünder wär“ —

„So? was fehlt dir denn? was Besonderes?“

„Ach, ich war ja immer solch' Schwächling —“

„Ja, blaß siehst du aus, — du mußt dich auch verloben, das gibt rote Waden!“

Minna nahm ihr den Scherz nicht übel. „Willst du mir einen verschaffen? ich wüßte mir niemand —“

„Also morgen schick' ich dir denn die erste Portion Leinwand herein, hast sie mir auch schön sauber — Adjes, ich komme mal wieder, — vielleicht kommt auch Johannes mal mit —“

Sie wollte schon gehen, blieb aber noch einmal stehen und erzählte von ihrem Johannes, was das für ein lieber Mensch sei und so gutmütig, er mache aber auch an ihr einen guten Griff, heirate bei ihnen ein, da sie doch die Einzige sei und wirtschaftete dann daheim bei den Eltern. Noch auf der Treppe rief sie: „Am 1. November soll unsere Hochzeit sein, — es ist schon besprochen, also sieben Wochen noch!“ — — —

Die Wochen vergingen. Minna nähte fleißig, Stich um Stich, Faden um Faden, — und die Augen taten ihr weh und die Brust schmerzte!

Lieschen war etliche Male gekommen und einmal, es war schon kurz vor der Hochzeit, brachte sie auch ihren Johannes mit. Sie schob ihn lustig über die Schwelle und rief: „Da ist er — na, kann ich mich nicht sehen lassen mit ihm?“

Minna errötete heftig vor Ueberraschung, sprang hastig auf und bot den Ankömmlingen verlegen einen schönen guten Tag. Sie schaute rasch umher, ob auch alles halbwegs in Ordnung sei, — einen jungen Burchen in ihrer Stube, das war ja noch nie dagewesen! Sie warf noch schnell ein Tuch über einen Stapel Leibwäsche von Lieschens Aussteuer, damit die Braut sich nicht genieren brauche, — sie hatte ein feines Gefühl, die Minna!

„Die Liese hat mir schon viel von Ihnen erzählt, Fräulein Minna!“ sagte Johannes. Das also war Johannes. Nun betrachtete sie ihn so recht. Wie groß und kräftig er war, so frisch und gutmütig das Gesicht, und die Augen so freundlich und blau wie die Bergknechtchen am Bache, die sie als Kind so gern pflückte. Und eine so angenehme Stimme hatte er, man hörte ihn gern sprechen.

Das Brautpaar blieb ein Weilchen, sie sprachen her und hin, Lieschen fragte nach der Aussteuer und sprach von daheim.

Minna wandelte plötzlich ein Müdigkeitsgefühl an, sie schloß auf einen Moment die Augen und drückte sich fester an die Lehne. „Sie sind ja so blaß, Sie haben gewiß zu viel gearbeitet!“ sagte Johannes' freundliche Stimme. „Sie müßten sich mal erholen, Fräulein Minna.“

Sie lächelte trübe. „Erholen — ein schönes Wort — aber —“ Johannes sah sie mitleidig an. „Wissen Sie was?“ rief er, wie in plötzlichem Einsatze. „Sonntag, wenn schönes Wetter ist, kommen Sie mal raus aufs Land und besuchen Liese, — weit ist's ja nicht, — was meinen Sie dazu? Das würde Ihnen auch gut sein —“

Minna starrte ihn verwirrt und staunend an. „Ich — Sonntag — ja, schön wäre es schon“ — sie sah zu Liese hin, diese hatte ihr noch nie gesagt, sie solle sie mal besuchen, auch

wohl nicht daran gedacht in ihrem Glück und den Hochzeitsgedanken! Aber er, er dachte daran, wie gut er doch war! „Nicht wahr, Liese, wenn wir Sonntag zur Kirche kommen, könnten wir Fräulein Minna ja abholen, — sie hat ja so viel für uns genäht, da kann sie sich auch mal amüsieren mit uns!“

Liese hatte ihn zuerst etwas perplex angesehen, wie kam er nur darauf? Aber sein letzter Satz klärte sie darüber auf, — er war doch ein nobler Mensch, Minna bekam ja zwar das Geld für ihre Arbeit, aber er hatte ganz recht, man konnte ihr noch obendrein was zu Gute kommen lassen!

Sie schlug die Hände zusammen. „Natürlich, Minna, so wird's gemacht, ich wollte es dir ja schon immer vorschlagen, aber wo hat so 'ne Braut ihre Gedanken!“

Als sie gingen, da lachte Lieschen: „Also es bleibt dabei!“ und Johannes drückte Minna die Hand: „Auf Wiedersehen!“ und sie selber nickte ein frohes Ja! Die Türe hatte sich hinter den beiden geschlossen, aber Minnas armes, verklärtes Herz hatte sich weit aufgetan vor Freude.

„Sonntag, Sonntag!“ rief sie.

Aber es waren noch etliche Tage bis dahin! Nachts jedoch träumte sie von blauen Augen, die sie freundlich anschauten und einer Stimme, die „Auf Wiedersehen“ sagte, und wie sie morgens aufwachte, da war auch die Sehnsucht in ihrem Herzen aufgewacht, sie wußte nicht, wonach, noch was das überhaupt für ein Gefühl wäre, — aber es war trotzdem so schön!

Sonntag! Endlich war die Stunde da, in der Johannes und Lieschen kamen, um Minna abzuholen.

Eine Stunde weit hatte man auf der Straße dahingezogen, es war schöne warme Luft. Minna hatte ihr schwarzes Kleid an und sich ein buntes Band um den Kragen genäht. Sie sah ordentlich hübsch aus.

Luftig wanderten sie dahin. Johannes führte Liese am rechten, Minna am linken Arme, er hatte es so haben wollen, „damit sie das Gleichgewicht behielten“ und schob nun die Mädchen des öfteren hin und her, mal nach der einen Seite des Weges, mal nach der anderen, um auszumessen, wie breit die Straße sei und ob sie auch ordentlich für sie reiche, ein Spaß, den sie gern belachten! Glücklich langten sie an dem Ziel ihrer Wanderung an.

Wie alles an diesem Tage gewesen, Minna hätte es hernach kaum deutlich zu sagen vermocht, sie wußte nur, daß es wunderschön gewesen und daß sie solch' einen Tag wohl nie wieder erleben würde, — und gerade darum war es wohl so schön!

Die kleine Schlüterische Besitzung dünkte ihr ein Königreich, die hellen Stuben wie Prachtsäle, und der schöne Kuchen, den Frau Schlüter gebacken, wie schmeckte er prächtig, und all das Vieh in den Ställen, die rotbunten Kühe und die wolligen Schafe, sie hätte am liebsten jedes Stück gestreichelt!

Wie im Fluge vergingen die Stunden. Minna ward traurig, als sie die Uhr schlagen hörte, die immer weiter vorrückte.

„Ach, wie schön, hier möchte ich sein, ich glaube, hier würde ich noch mal ganz gesund!“ sagte sie aus vollem Herzen heraus.

„Wir werden Ihnen das hier schenken, Fräulein Minna,“ lachte Johannes scherzend, „ich ziehe dann wo anders hin mit der Liese!“

Minna sah ihn an, gerade hinein in seine blauen Augen. „O, wenn Sie hier fehlten, dann wäre doch nur alles halb, wer weiß, ob ich dann auch hier sein möchte!“ sagte sie schnell. Als sie das getan hatte, ward sie rot und senkte die Blicke. Was hatte sie da nur gesagt? Ihre Worte hatten Johannes gegolten, — doch, Gott sei Dank, ja auch so geklungen, als wenn Sie zu den beiden gemeinsam gesprochen wären, — man würde sie sicher nicht verspotten darum!

Eine Erfahrung aber hatte sie nun plötzlich gemacht, daß auch das Schönste nicht mehr schön sei, wenn das dabei fehlt, was das Herz lieb hat, und das ein einziges Augenpaar auch in den düstersten Winkel Licht tragen kann!

„Ja, wir werden hier recht glücklich zusammen wirtschaften!“ sagte Liese dazwischen.

Da wurde Minna wieder blaß und ihre Hände bebten. Andere waren glücklich — und sie — mußte einsam und unglücklich weiter. Nun standen sie in dem kleinen Garten, Herbstblumen blühten darin und dort am Stamm noch eine gluthelle Rose.

„Ach, die schöne, schöne Rose!“ Minna eilte auf sie zu und strich sanft mit der Hand über sie hin, fast hätte sie die Rose geküßt.

„Die Letzte!“ sagte Johannes. „Aber die Letzte ist einem

immer am liebsten, zehn im Frühling sind nicht so viel wert wie die eine im Herbst —“

„Ja, das weiß ich!“ entgegnete Minna tiefertast. Ihre Blicke hafteten so sehnsüchtig an der roten Rose, — der gutmütige Johannes konnte nicht anders, — er brach die Blüte vom Stamme und reichte sie Minna hin.

„Da, nehmen Sie — nächstes Jahr wachsen hier ja neue!“ Ein leiser Freudenlaut kam von Minnas Lippen. „Für mich — wirklich für mich — o tausend Dank!“ stammelte sie. Als sie heimging, trug sie die Rose sorgsam in der Hand wie ein Kleinod.

In ihrem Stübchen angelangt, stellte sie die Rose sogleich ins Wasser, in träumerischem Sinnen entkleidete sie sich und ging zur Ruhe!

Zur Ruhe? O nein!

„Nächstes Jahr wachsen hier ja neue!“ hatte Johannes gesagt, als er ihr die Rose pflückte! Dort ja, aber für sie war dieses darum doch die letzte, das fühlte sie, — diese Rose würde bald verwelken und auch sie selber keine neuen mehr blühen sehen!

Leise begann sie zu weinen, immer lauter und heftiger dann. Riesengroß stieg die Sehnsucht in ihr auf nach Liebe und Glück und rüttelte an ihrem kranken Körper, riesengroß das Leid um diese Rose, welche sie mit so köstlichem Farbenschimmer grüßte und doch die letzte war! —

Am nächsten Tage stand die Rose vor dem Fenster, ihr kurzes Leben noch zu verlängern, und Minna nähte hinter den kleinen Scheiben, bald war ja die Hochzeit! So sah ich sie sitzen! — — —

Letzte Rose, du konntest nur eine wehmütige Geschichte haben — und doch hattest du ein schönes Loß — ein wenig Sonnenschein trugst du in ein armes Leben, in eine kleine Kammer, — und es gibt viele, die wissen, was das wert ist!

Klein-Bruch-Fleck-Aufschlag- empfiehlt **Hornung & Co.,** Häfnergasse 3. 2569

Eier

per Stück 4 Pfg.
" " 3 u. 4 Pfg.
p. St. 2 Pfg., 7 St. 10 Pfg.
per Schoppen 30 u. 40 Pfg.

Vorzügliches Kornbrot, runde und Raib, 37 Pf., prima Weißbrot 42 Pf., Roggmehl I 2 Pfd. 27 Pf., Kaiserbrot 2 Pfd. 33 Pf., Zwetschenbrot 20 u. 25 Pf., Zwetschenbrot 10-Pfd-Eimer M. 2.20 **Tafelsalatöl in 5-Pfd.-Kannen** 2 M. 25 Pf., Speisefatöl Schopp. 35 u. 40 Pf., Aufschlagsbrot 70 u. 80 Pf., Einmachzucker per Pfd. 20 u. 22 Pf. offeriert 2626

Altstadtconsum, 31 Mehrgasse 31.

Lotteriespieler

riskieren wenig,

wenn sie sich der **Vereinigung von Spielern der Königl. Preuss. Lotterie** anschließen. Denselben werden bei einem Beitrag von **Mk. 6.—** resp. **Mk. 12.—** pro Ziehung 2506

die größten Gewinnchancen

geboten.

Näheres durch:

Ludwig Götz, Wiesbaden,
Jahnstraße 3, Part.

Fahnen - Verleihanstalt.

Uebernahme von Saal-, Garten- und sonstigen großen Dekorationen.

Aufstellung von Zelten bei Festlichkeiten.

2025 **Lewald, Schwalbacherstr. 25, r.**

Interlaken. „Hotel Bavaria“

(Bayrische Brauerei).

Neu erstellte, mit allem Komfort ausgestattete Hotel-Pension in schönster Lage am Hüheweg, zunächst dem Kursaal, der Schlosskirche u. Eisenbahn. — Dampfschiffstation. — Moderato Preise. — Restauration. — Schattiger Biergarten. — Elektr. Licht in allen Zimmern. Ueber 100 Betten.

Allen Interlaken besuchenden Bierbrauern empfiehlt sich bestens als Kollege **J. Hofweber.**

Möbel u. Betten gut und billig, auch Bahrlungserleichterungen, zu haben. 907 **A. Leicher, Adelheidstraße 46**